

Predigt am 22.01.2017 (3. Sonntag im Jahreskreis: Mt 4, 12-23)

gerufen und berufen

I. Es ist nur eine kleine Silbe, die ich seit einiger Zeit im II. Hochgebet verändere und die schon so manchen hat aufhorchen lassen: „*Wir danken dir, dass du uns ge-rufen (statt: be-rufen) hast, vor dir zu stehen und dir zu dienen.*“ Berufen, Berufung – das ist schon Deutung. „*Du hast uns, Herr, gerufen und darum sind wir hier...*“ Leider findet sich dieser in Sprache und Melodie so schlichte Wechselgesang nicht mehr im neuen „Gotteslob“. Zunächst hat Jesus seine Jünger ge-rufen: „*Da sagte er zu ihnen: Kommt her, folgt mir nach! Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.*“? Der Ruf vom Ufer trifft sie plötzlich und völlig unerwartet! Fast erschrocken beobachteten wir ihre augenblickliche Reaktion: Ohne Wenn und Aber folgen sie seinem Ruf. Einem wildfremden Menschen so selbstverständlich und bereitwillig, so ohne Widerstand und Rückfrage zu folgen; dieser totale Aufbruch ohne auch nur den Anschein einer Schrecksekunde; dafür gibt es nur eine gültige Erklärung: Es ist die unwiderstehliche Kraft Gottes oder – wie man später sagte – die Gnade Gottes, die sie gerufen und berufen hat. Wer auf Jesus stößt, der erfährt die Macht Gottes; da geschieht Veränderung und Umbruch, Abschied und Aufbruch, Verwandlung und Neuschöpfung. Es ist nicht das Verdienst der Jünger, die sich zu einem heroischen Entschluss aufgerafft hätten. Es ist der machtvolle Ruf Gottes, der sie im Nachfolgeruf Jesu trifft, und dem sie nicht widerstehen können. Für **Origines**, den frühchristlichen Querdenker, ist Jesus die *autobasileia* Gottes, die Königsherrschaft Gottes selbst oder besser: die Königsherrschaft, das Reich Gottes in Person. So erklärt er sich die ungeheure, ja unwiderstehliche Anziehungskraft, die von Jesus ausging und aus den von ihm Gerufenen von Gott Berufene machte.

II. Neustart! : Haben Sie schon einmal an einem Forellenteich gestanden und die Fische beobachtet? Wenn man am Abend kommt, kann es sein, dass die Forellen nicht nur wie verschwimmende Schatten unter der Wasseroberfläche dahingleiten. Einige – besonders die jungen, quirligen – wagen einen kleinen Luftsprung, als hätten sie am Ende eines schönen Sommertages den tiefsten Stand der Sonne abgewartet, um für einen Augenblick ein Sonnenbad zu nehmen. Einigen gelingt dann ein schwungvoller, schöngeformter Sprung in das ganz und gar fremde Element, und für einen Augenblick funkeln ihre regenbogenfarbigen Schuppen im Abendlicht. Andere lösen sich ebenfalls aus dem Wasser, machen dabei aber keine gute Figur. Wieder anderen gelingt es gar nicht, ihrem angestammten Element zu entkommen; ihr Ausflug bleibt im Ansatz stecken.

Ob wir wohl die gerufenen Jünger, die Berufungsgeschichte der ersten Jünger mit unserer Beobachtung am Forellenteich vergleichen dürfen? Nun: Petrus und Andreas, sowie die Zebedäus-Söhne Jakobus und Johannes, sie waren doch, wie man sagt, in ihrem Element. Ihr Element war der Beruf des Fischers. Da kannten sie sich aus, darin waren sie zu Hause, da standen sie ihren Mann! Und jetzt bricht etwas ganz Andersartiges in ihr Leben ein, das alles verändert. Den erfahrenen Fischern wird zugemutet, ihr angestammtes Element zu verlassen. Aber wird der Sprung zum „Menschenfischer“ gelingen? Oder anders gefragt: Soll man sich überhaupt auf solche riskanten Ausflüge ins Ungewisse einlassen, wenn man in seinen Lebensumständen zu Hause ist wie ein Fisch im Wasser?

Selbst wenn das bei uns so wäre: dass wir rundherum zufrieden wären mit unserem Leben, mit unserer Arbeit, wenn wir tatsächlich in unserem Element wären mit dem, was wir tagtäglich tun und lassen; erst recht aber, wenn wir dessen überdrüssig und unzufrieden damit wären: Wir sollten immer wieder einmal das ganz andere in den Blick nehmen. So wie manche Fernweh bekommen, wenn sie von fernen Ländern und unentdeckten Welten hören, so sollten wir beim Hören des heutigen Evangeliums Sehnsucht nach dem ganz anderen, Sehnsucht nach Aufbruch und Veränderung bekommen und im Hinblick und Hinhören auf Jesus die Sehnsucht nach Gott in uns wahrnehmen und ernstnehmen.

Wenn wir das in unseren Gottesdiensten und beim Hören solcher Bibeltexte überhaupt nicht mehr verspüren; wenn wir gar nicht mehr auf die Idee kommen, wir selber könnten gemeint sein, wenn Jesus ruft: „*Kommt her, folgt mir nach!*“, dann gleichen wir jenen Forellen, die nur unter der Oberfläche des

Wassers dahinschwimmen, aber keinen Sprung ins andere Element mehr wagen. Wirklicher Glaube hat es immer mit der Bereitschaft zu Tiefgang und Höhenflug zu tun! Es ist, als streckten wir uns aus nach einer Wirklichkeit, die erst da anfängt, wo das durch und durch Bekannte und Vertraute aufhört. Wenn es tatsächlich nur das gäbe, was uns Tag für Tag umgibt und mit Beschlag belegt, ob wir dann wohl noch Lust hätten, ab und zu einen Sprung in das ganz andere Element zu wagen, auch wenn unsere Sprünge nicht immer glücken und wir dabei womöglich eine komische Figur machen?

III. Ich denke, ein gläubiger Mensch sollte kein Langweiler, kein Spießbürger oder Ewig-Gestriger sein. Dieses Klischee haftet uns ja ein wenig an: Dass fromme Kirchenchristen ängstliche und kleinkarierte Menschen sind, die immer auf „Nummer sicher“ gehen und alles beim Alten lassen wollen. Es braucht in der Tat eine gewisse geistige Beweglichkeit und gläubige Risikobereitschaft, wenn wir wach sein wollen für das, was Gott heute von uns will. Wir dürfen uns daher auch nicht immer nur mit denselben Menschen abgeben, nicht immer nur in gewohnter Umgebung bleiben, nicht nur in eingefahrenen Bahnen denken, wenn wir in unserem Glauben vorankommen wollen. *„Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe!“* Wörtlich aus dem griechischen Urtext übersetzt heißt es: *„Denkt um...“* Wenn die Jünger künftig *„Menschenfischer“* sein sollen, dann könnte das ja auch bedeuten, dass sie die Menschen – ähnlich wie vorher die Fische – beim Kopf (!) zu fassen kriegen sollen. „Headhunter – Kopfhänger“ werden neuerdings die genannt, die in Wirtschaft und Wissenschaft Leute abwerben sollen, die spezielles Wissen im Kopf haben. Der Kopf muss mindestens so ansprechbar für Gott sein wie das Herz des Menschen. Hätte Jesus den Kopf, den Verstand ausschalten wollen, hätte er dann nicht gesagt: *„Ich will euch zu Rattenfängern machen.“*?

Viele wenden sich heute von den „Menschenfischern“ der Kirche ab und gehen solchen „Rattenfängern“ auf den Leim, die ihnen in obskuren Sekten das Denken abgewöhnen und den Verstand ausschalten wollen. Ob das nicht mit dem geistigen, theologischen „Muskelschwund“ in der Kirche zusammenhängt, die vielen Menschen nur noch wie ein eingetragener Verein vorkommt zur Absicherung und Besitzstandswahrung des Althergebrachten? Christlicher Glaube hat von Anfang, von seinen Anfängen an sehr viel mit Wagemut zu tun, mit Umdenken und Umkehr, mit der Bereitschaft, den Sprung in das ganz andere, in das Unverfügbare zu wagen.

Schauen wir also noch einmal den Forellen zu, die im Schein der Abendsonne über das Wasser springen. Für uns ist ja – im Unterschied zu den Fischen – nicht die Luft, sondern das Wasser das fremdere Element. Wir müssen erst noch lernen, uns in ihm zu bewegen; müssen die Scheu, womöglich sogar die Angst vor ihm überwinden. Erst wenn der Mensch die Angst, unterzugehen und zu ertrinken, überwunden hat, erfährt er, dass das Wasser trägt. Es ist die Taufe – das Sakrament des Wassers – das uns bei dem ähnlich schwierigen Übergang in die neue Welt Gottes begleitet. Taufe und Glaube helfen uns, die lähmende Angst vor der Umkehr zu verlieren und auf die verwandelnde Kraft der Gnade Gottes zu vertrauen. Sie war es ja, wie wir uns erinnern, welche die ersten Jünger im Nachfolgeruf Jesu erreicht hat: Die Kraft und Gnade Gottes, der auch uns in seine Nachfolge gerufen und dann in seine Jüngerschaft berufen hat.

Josef Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus +St. Raphael)

www.se-nord-hd.de